

Bieler Tagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Freitag
28. Januar 2022
Nr. 23
AZ 2500 Biel
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

Schlagende Argumente
Schülerinnen und Schüler
des Bieler Gymnasiums
messen sich im Debattieren.
Region 4

Anders und ähnlich
Beirut und Biel, Krieg und
Poesie: Im Pasquart gibt
es Welten zu entdecken.
Kultur 12

Biel siegt wieder
Der EHC Biel findet nach
zuletzt drei Niederlagen
zum Siegen zurück.
Sport 19

Sie unterrichtet zuhause, ohne Diplom

Biel Seit der Pandemie hat Homeschooling zugenommen. Die Bieler Familie Winkelhausen unterrichtet schon lange daheim, mit Erfolg.
Kontext 23 bis 25



MATTHIAS KÄSER

Windpark lässt sich auch mit vier Turbinen bauen

Erneuerbare Energie Die Städtischen Werke Grenchen wollen trotz Auflagen am Windpark festhalten – dem Fortschritt sei Dank.

Bereits seit 2008 planen die Städtischen Werke Grenchen (SWG) auf dem Grenchenberg einen Windpark. Nach einer langen Ausarbeitungsphase wurde 2015 ein Baugesuch eingereicht. Danach hagelte es Einsprachen. Was für die Energiewende gut ist, bedroht die Biodiversität und tangiert den Landschaftsschutz. Eine der Streitereien endete am 24. November vor dem Bundesgericht. Basierend auf diesem Urteil musste die SWG das Projekt auf vier Windräder stützen

und wurde mit zusätzlichen Auflagen zum Schutz der Vogelarten belegt. Mit den aufgebrummtten Einschränkungen ging die SWG nochmals über die Bücher, ob das Projekt so überhaupt noch wirtschaftlich betrieben werden kann. Gestern gab die Betreiberin des geplanten Windparks bekannt: Ja, der Windpark lässt sich auch so realisieren. Zudem plant die SWG bereits an anderen Standorten Turbinen. Das sorgt für rote Köpfe.
mha – Region 3

Knatsch um Bauer mit Baufirma

Rapperswil Vom Bauernhof zum Bauunternehmen: Diese Entwicklung hat der Betrieb des frischgewählten Rapperswiler SVP-Gemeinderats Hansjörg Rätz gemacht. Das Problem an der Sache: Rätz' Baufirma, die mittlerweile 15 Angestellte beschäftigt, operiert teilweise in der Landwirtschaftszone. Und das wäre verboten. Wäre, denn Rätz focht sich seit Jahren um Anordnungen der Behörden. Nicht nur das – er erhielt sogar Aufträge von der Gemeinde.

Die neue Gemeindepräsidentin, Jolanda Streun von der Vereinigung für Gemeindepolitik Rapperswil (VGP), zieht die Schraube nun an. Sie will, dass Bewegung in die Sache kommt. Die Gemeinde hat Rätz angezeigt.

Warum ist das nicht früher passiert? Streuns Vorgängerin, Christine Jakob (SVP), will sich nicht äussern – sie sei nicht mehr zuständig. Und Rätz? Der hat seine eigene Version der Geschichte.
rau – Region 2

Uhrenbranche mit Licht und Schatten

Exporte Die Schweizer Ausfuhren sind letztes Jahr auf einen Rekordwert geklettert. Die Exporte betragen insgesamt 259,5 Milliarden Franken. Besonders gross waren die Zugewinne bei den Uhren (+31,2 Prozent) und bei den Bijouterie- und Juwelierwaren (+36,7 Prozent). In alle drei bedeutenden Wirtschaftsräume konnte die Schweizer Exportindustrie mehr Güter absetzen. Auch die Uhrenbranche allein konnte einen Rekord verzeichnen: Ihre Exporte waren letztes Jahr mit 22,3 Milliarden Franken so hoch wie noch nie. Doch wo Licht ist, ist auch Schatten. Vom deutlichen Aufschwung – das Corona-Krisenjahr 2020 ist mittlerweile überwunden – profitieren nicht alle Akteure der Branche gleichermassen. Besonders bei den günstigen Uhren verliert die Schweiz an Boden. Und die Stückzahlen gingen seit 2015 um fast die Hälfte zurück. Gewinner sind dagegen die starken Marken im Luxussegment.
sda/tg – Wirtschaft 8

Übersicht

Kriminalität Eine Berner Drogenhändlerin sitzt seit zweieinhalb Jahren in Untersuchungshaft – eine ungewöhnlich lange Zeit. **5**

Olympische Spiele Die Snowboarderin Patrizia Kummer ist in Peking in Quarantäne. Ihr Coach Leo Held sagt, wie sie im Hotelzimmer trainiert. **21**

«Wer sich die Steigerung von positiv verkneift, entpuppt sich als gebildeter Mensch, der sich mit Platon auskennt.»

Matthias Knecht,
Sprachgourmand **27**

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts

Titelgeschichte

Sie lernen daheim – allein

Moira und Lynn waren noch nie in der Schule. Die zwei Bieler Mädchen werden von ihren Eltern zuhause unterrichtet. Ein Besuch bei einer Familie, die vieles anders macht.



Die Neunjährige (links) und die Sechsjährige teilen sich ein Pult, ein grosses, das überall sein kann. MATTHIAS KÄSER

Hannah Frei

Moira und Lynn sitzen zuhause am Esstisch und schauen aus dem Fenster. Eine Wolke, weit oben, weiss, oder hellgrau, bisschen flauschig, irgendwie weich. Ihr Blick wandert auf den Bildschirm des Laptops, der vor ihnen auf dem Tisch steht. Mutter Kathrin spielt ein Video ab. «Das ist wie beim Spaghettikochen. Da entsteht Dampf», erklärt sie kurze Zeit später. Lynn schaut verblüfft. Federwolken, Schäfchenwolken, Schleierwolken, Schichtwolken. «Seht ihr, die Federwolken bestehen aus ganz kleinen Eiskristallen», erklärt Kathrin. «Das wusste ich gar nicht», sagt Moira. «Ich auch nicht», gesteht Kathrin. «Weiter Mama», sagt Moira. Lynn reibt sich die Augen.

Moira ist neun Jahre alt, Lynn sechs. Beide heissen anders. Sie haben entschieden, dass sie nicht mit Namen in der Zeitung erwähnt werden möchten. «Diese Entscheidung gilt es zu respektieren», sagt Kathrin Winkelhausen. Selbstbestimmung. Das ist, was Mutter Kathrin und Vater Dieter ihren Kindern beibringen wollen. Und das tun sie daheim, mit Homeschooling.

Schule ist überall

Es ist kurz nach 9 Uhr. Die beiden Mädchen tunken ihre feinen Pinsel in die Farbe und fangen an, zu malen: Federwolken, Schäfchenwolken, Schleierwolken, Schichtwolken. Und eine Sonne. Und ein Blitz und viele Regentropfen. Viereinhalb Zimmer - Neubau -, ein Balkon, der Tischtennistisch vor dem

Haus, der Zug, der Bus, das Museum, der See, der Jura, der Wald: Das alles ist die Schule von Moira und Lynn. Und was sie am Küchentisch gerade machen, ist Unterricht. Aber irgendwie eben auch nicht. Denn bei den Winkelhausens gibt es keinen Unterricht. Da gibt es Leben. Man müsse sich lösen von dieser Vorstellung, von 9 Uhr bis 17 Uhr unterrichten zu müssen. «Homeschooling findet immer statt», sagt Kathrin.

Und doch ist da viel Struktur. Kathrin arbeitet zurzeit 70 Prozent in der Personalabteilung des Inselspitals, daneben macht sie als Selbstständige Beratungen zu Ernährung und Gesundheit. Dieter leitet ein 80-köpfiges Team im IT-Bereich, ein 100-Prozent-Pensum. Sie ist 40 Jahre alt, er 49. Wenn Moira und Lynn um 8 Uhr aufstehen, hat Ka-

«Wir wollen zeigen, dass es auch völlig normale Familien gibt, die sich für Homeschooling entscheiden.»

Kathrin Winkelhausen,
Mutter und Lernbegleiterin

thrin bereits zwei Stunden gearbeitet. Sie könne das stundenweise tun, manchmal, wenn die Mädchen selbstständig lernen, oder danach, oder am Abend. Und für die Kinder gehört alles, was sie tun, zum Lernprozess dazu: Kochen, Tisch abräumen, streiten, mit den Nachbarn Französisch sprechen, in der Pfadi Zusammenhalt erfahren, beim Eiskunstlauf die Balance halten, beim Hip-Hop-Tanz das Körpergefühl stärken.

«Das ist aber cool. Wollen wir die Wolke noch etwas grauer machen?», fragt Kathrin die Jüngere. Lynn will nicht. Sie will eine Pause. Und Moira will etwas essen. Lynn möchte am liebsten schlafen. Kathrin nimmt sie erst einmal

Fortsetzung auf Seite 24

Plötzlicher Abschied

Gerade noch sass er auf der Ahora und genoss den Sonnenuntergang. Doch dann erreichten Sascha Biedermann schlechte Nachrichten aus der Schweiz.

Salatschleudertrauma

Niklaus Baschung steht nass in der Küche, inmitten von Salatblättern, ist sehr traurig und fragt sich: Werde ich je wieder kochen können?

Abschiedsgeschenk

Andreas Eschenmoser macht letzte Geschenke für geliebte Menschen: individuell gestaltete Grabsteine. Ein Besuch beim Steinbildhauer.

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 23

auf ihrem Schoss und ermutigt Moira, weiter zu malen. Das funktioniert.

Kathrin nimmt zwar jeweils mit beiden Mädchen dasselbe Thema durch, aber nicht in derselben Art und Weise. Schliesslich ist Moira in der 4. Klasse, Lynn in der 1. Klasse. Moira muss deutlich genauer verstehen, wie die Wolken entstehen, wie sie heissen, was ein Hoch- und ein Tiefdruckgebiet ist und wie sich Eiskristalle bilden. Wenn sie das Thema in ein paar Tagen durch haben, wird Kathrin sie abfragen.

Lynn hingegen lernt vorerst, dass Wolken nicht immer gleich aussehen, dass Wind auch warm sein kann, dass dunkle Wolken nicht immer Regen bedeuten. Mit Buchstaben und Zahlen jonglieren zu lernen, stehe für sie in diesem Jahr nicht an erster Stelle. «Das kann sie ohnehin schon», sagt Kathrin. Das müsse nun gefestigt und ausgebaut werden. Lynns Hauptaufgabe ist zurzeit, sich in Geduld zu üben. Anders als Moira lernt Lynn auch kaum mit Arbeitsblättern. Beide haben Lernhefte, die sie jeweils bis Ende Jahr durcharbeiten. Und alles wird dokumentiert: Zeichnungen, Übungsblätter, Fotos. Das brauchen sie, um bei einem Besuch vom Schulinspektorat etwas vorweisen zu können.

Moira und Lynn gehören zu den 934 Kindern im Kanton Bern, die daheim unterrichtet werden. Dazu brauchen die Eltern keine pädagogische Ausbildung, jedoch eine Fachperson, die sie bei der Planung und dem Unterrichten unterstützt (siehe Infobox).

Seit Kurzem hat Moira einmal pro Woche einen Test. Damit will Kathrin sie auf das vorbereiten, was noch alles kommen könnte. «Vielleicht entscheidet sie sich ja später, an eine Schule zu wechseln, ans Gymnasium oder an eine Berufsschule. Darauf möchten wir sie so weit wie möglich vorbereiten.» Moira soll lernen, auch in Prüfungssituationen durchzuatmen. «Wir wollen unseren Kindern nicht im Weg stehen. Sie sollen selber entscheiden können, was sie später tun möchten», sagt Kathrin.

Kein Freifahrtschein

«Kannst du mal leise sein?», sagt Lynn genervt. Lynn mag die Spontaneität ihrer Mutter nicht. Sie mag Struktur. Sie sei hochsensibel, sagt Kathrin. Ihr werde es rasch zu viel. «Willst du in dein Zimmer gehen?» Lynn nickt und geht. Sie darf ein Hörbuch abspielen, ausnahmsweise, weil Besuch da ist. «He, das finde ich jetzt aber gemein!», sagt Moira. Kathrin ermutigt sie, doch noch etwas weiterzumachen. Und rasch ist sie wieder ganz bei ihrem Bild, bei den Wolken, bei der Sonne, beim Regen.

Sie setze nicht aufs Freilernen, sondern orientiere sich so gut wie möglich am Lehrplan, sagt Kathrin. Und sie und Dieter halten sich dabei an die Erkenntnisse der Wissenschaft. Religion und Glaube hatten mit dem Entscheid fürs Homeschooling nichts zu tun. Das ist ihnen wichtig, zu erwähnen. Deshalb habe sie sich auch dazu bereit erklärt, ihre Tür fürs BT zu öffnen. «Wir wollen zeigen, dass es auch völlig normale Familien gibt, die sich für Homeschooling entscheiden», sagt Kathrin. Unter den Homeschoolern gebe es viele Querdenker. Solche, die sich gegen die Wissenschaft stellen. Das tun Winkelhausens nicht. Vorgeworfen werde es ihnen aber trotzdem immer wieder. Wohl, weil sie das System kritisieren.

Noten seien nicht dazu geeignet, Fähigkeiten zu messen. Sie seien eine Momentaufnahme. Für manche Kinder komme sie zu früh, für andere zu spät, jedes Kind lerne anders und zu einem anderen Zeitpunkt. «Wir wollen den Kindern ein Umfeld bieten, dass sie zum lernen animiert und sie dort auffängt, wo sie Halt brauchen», sagt Kathrin. Zudem hat für sie die Chancengleichheit an den öffentlichen Schulen einen zu hohen Stellenwert. «Es wird zu viel dafür investiert, die Kinder gleich zu machen. Der Fokus liegt auf den Schwächen, nicht auf den Stärken. Dabei brauchen wir doch keine Soldaten mehr», sagt Kathrin.

Und das gab auch den Ausschlag fürs Homeschooling: Lynn hat noch nie ein reguläres Klassenzimmer von innen gesehen, Moira war lediglich am Besuchstag im Kindergarten. In einer anderen Bieler



Den Arm hochheben müssen Lynn und Moira nicht. Sie können einfach fragen, und ihre Mutter gibt immer Antwort. KEYSTONE

«Die Lehrerin meinte nur, sie müsse sich um andere Kinder kümmern.»

Moira, neun Jahre alt

Schule als ihre Freunde im Quartier. «Mir hat es überhaupt nicht gefallen», sagt Moira. Sie erinnere sich noch daran, als sie die Lehrerin fragte, ob diese ihr etwas vorlesen oder mit ihr etwas unternehmen könne. «Und sie meinte nur, sie müsse sich um andere Kinder kümmern.» Dazu kam, dass ein Grossteil der Klasse, in die Moira eingestuft wurde, Stützunterricht erhielt. Moira nicht. Sie kann Deutsch, ziemlich gut sogar, wechselt zwischen Hochdeutsch und Schweizerdeutsch, je nach dem, wer vor ihr sitzt – Kathrin ist in Deutschland aufgewachsen –, spricht Französisch und ein bisschen Englisch. «Da fehlten mir die Worte. Wie kann es sein, dass alle anderen zu einer Förderlehrerin dürfen, sie aber nicht? Da fühlt sie sich doch als Sonderling», sagt Kathrin.

Also suchte sie sich eine Lehrperson, die sie im Homeschooling unterstützen kann, beantragte die Freistellung ihrer Tochter, reichte einen Lehrplan ein und ein paar Wochen später unterrichtete sie Moira daheim.

Leise Töne aus dem Alphorn

Es ist Zeit für eine Pause. Lynn ist immer noch in ihrem Zimmer. Moira will etwas zeigen. Sie klopft bei Dieters Büro an die Tür, tritt ein und kommt bald bepackt mit einem Alphorn und einem Waldhorn zurück. «Ich will etwas vorspielen», sagt Moira. Das darf sie. Auch Dieter macht eine Pause und brüht in der offenen Küche Kaffee. Es störe nicht, wenn Moira übe. Ausser es stehe gerade ein längeres Meeting mit mehreren Personen an. Deshalb frage Moira ihn jeweils vorher. Dieter hilft auch beim Homeschooling, aber zurzeit eher im Hintergrund. Meetings macht er übrigens überall, auch mal beim Spazieren durch den Wald. Dazu ermutigt er auch seine Mitarbeitenden. Kathrin und Dieter nennen dies Achtsamkeit.

Mit dem Alphorn dürfe sie daheim nur leise üben, sagt Moira. Das störe sonst die Nachbarn. Und ja, Alphorn könne man auch leise spielen. Jetzt will sie aber zeigen, was sie auf dem Waldhorn kann. Kurze Zeit später hat dann auch der blaue Notenständer die richtige Höhe. Moira bläst ins Horn. «Mama, weshalb tut sich da nichts?» Irgendwo sei es verstopft. «Oder vielleicht ist es zu kalt?», fragt Kathrin. Moira wird nervös. Doch sie versucht es weiter. Und bald erklingt das erste Lied. Dann das Zweite. Das Dritte kann sie fast auswendig. Moira ist sichtlich stolz. Am Donnerstagnachmittag hat sie jeweils Unterricht an der Musikschule in Biel. Lynn spielt Blockflöte, wie ihre Mutter.

In Kathrins Familie gibt es viele Lehrerinnen – und viele Diskussionen. Die gab es besonders damals, als Kathrin und Dieter vor fünf Jahren mit dem Homeschooling begonnen haben. Es habe zwar auch Zuspruch gegeben, aber eben auch Zweifel. «Auf Unbekanntes reagieren viele mit Misstrauen und Ablehnung», sagt Kathrin. In der Pandemie sei die Akzeptanz fürs Homeschooling gewachsen. Da hätten manche zum ersten Mal wahrgenommen, dass das daheim Unterrichten auch Vorteile haben kann. Schon nur, dass man mehr Zeit mit den Kindern verbringen könne. «Ich erhielt viele Anrufe von Freunden und Bekannten, ob ich ihnen beim Fernunterricht helfen könne. Aber ich konnte nicht helfen. Das ist etwas ganz anderes», sagt Kathrin. Schliesslich liegt die Verantwortung für den Unterricht beim Homeschooling bei den Eltern. Im Fernunterricht, wie ihn seit der Pandemie alle Schulkinder kennen, hingegen bei der Schule. Kathrin muss sich Arbeitsblätter und Schulmaterial selbst zusammensuchen, und diese auch bezahlen. Das Finanzielle sei ein wesentlicher Aspekt, sagt Kathrin.

«Homeschooling können sich nicht alle Eltern leisten.»

Kathrin und Dieter homeschoolen nicht deshalb, weil sie das Konzept Schule ablehnen. Es gehe um die Art und Weise, wie in der Schule vermittelt werde. Heimunterricht sei zurzeit für sie einfach die beste Lösung. «Wir würden unsere Kinder lieber in eine gute Schule schicken», sagt Kathrin. Etwa in eine Montessori-Schule.

Gäbe es in Biel eine solche, wären die beiden Mädchen dort, sagt Kathrin. Der Grundsatz «Hilf mir, es selbst zu tun» ist genau das, was sich Kathrin und Dieter für ihre Kinder wünschen. Fokus auf die Stärken, nicht auf die Schwächen. Den weiten Weg nach Bern in die Montessori-Schule wolle sie ihren Kindern aber nicht zumuten.

Doch auch für die öffentlichen Schulen sieht Kathrin Hoffnung: «Wenn alle Möglichkeiten des Lehrplans 21 genutzt und die Lehrpersonen auf die Noten verzichten würden, wäre die Schule ein besserer Ort.» Dafür müsse aber wohl mehr Geld in die Bildung gesteckt werden, der Lehrerinnenberuf müsse an Attraktivität gewinnen und das System brauche eine regelmässige und rasche Auffrischung. Bei der Gestaltung sollen alle mithelfen, die Eltern, die Kinder, die Lehrpersonen, ist Kathrin überzeugt.

Sie hinterfragen Homeschooling

Daran gezweifelt, dass sie ihren Kindern im Homeschooling genügend bieten kann, hat Kathrin nie. «Man muss für Homeschooling nicht in allen Fächern ein Profi sein.» Es gebe zahlreiche Lernhilfen, die einen unterstützen. Jedes Jahr machen Kathrin und Dieter jedoch eine «nüchterne Analyse», wie sie es nennen, in der sie sich fragen, ob sie die Lerninhalte weiterhin gut vermitteln können. «Wir ziehen das Ganze nur so lange durch, wie wir alle ganz dahinter

Titelgeschichte

«Ich kann selbst bestimmen, in welcher Reihenfolge ich was lerne.»

Moira, 4.-Klässlerin

«Homeschooling reproduziert soziale Ungerechtigkeit»

Daniel Steiner bildet an der Pädagogischen Hochschule Bern Lehrkräfte aus. Im Homeschooling sieht er viele Gefahren.

Interview: Hannah Frei

Daniel Steiner, Sie haben vier Kinder und sind ausgebildeter Lehrer. Würden Sie es sich zutrauen, Ihre Kinder zuhause zu unterrichten?

Daniel Steiner: Ja, auch weil meine Partnerin ebenfalls Lehrerin ist. Aber ich bin davon überzeugt, dass die Nachteile von Homeschooling deutlich überwiegen. Ich würde das also nur in einer akuten Notsituation in Betracht ziehen.

Was sind die grössten Nachteile?

Der soziale Austausch ist stark eingeschränkt. Die Kinder verbringen weniger Zeit mit Gleichaltrigen. Ihnen fehlt die gegenseitige Inspiration, das Diskutieren, das Streiten, die anderen Sichtweisen. Homeschooling-Familien sagen natürlich, dass es auch Vorteile gibt: Es stärkt den Zusammenhalt in der Familie. Aber ich erachte den sozialen Austausch, der in der Schule stattfindet, als zentral. Nehmen wir das Beispiel der Impffrage: Mein jüngster Sohn, 4. Klasse, kam vor Kurzem nach Hause und erzählte mir, dass die Eltern eines Gspändlis impfkritisch seien. Er musste sich dadurch also mit gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzen. Das fällt im Homeschooling grösstenteils weg.

Im Kanton Bern braucht es für Homeschooling keine pädagogische Ausbildung. Was halten Sie davon?

Ich zweifle daran, dass Eltern ohne pädagogische Ausbildung wirklich in gleichem Masse Fachpersonen sein können wie Lehrerinnen und Lehrer.

Wertet diese liberale Haltung den Beruf ab?

Ja, das ist so. Wir haben ein hervorragendes Bildungssystem und sehr gut ausgebildete Lehrkräfte. Es ist klar, dass ich das als Vertreter der PH sage. Aber das zeigen auch Vergleichsstudien. Ich kann mir kaum vorstellen, dass Eltern ohne pädagogische Ausbildung wirklich Fachkräfte in allen schulrelevanten Bereichen – und das noch vom Kindergarten bis zum sechsten Schuljahr – sein können. Es fehlen die fachlichen, die fachdidaktischen, und die erziehungswissenschaftlichen Kompetenzen. Und was auch oft vergessen geht: Lehrpersonen arbeiten heute im Team und können auch bei Fachleuten, wie beispielsweise schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, Unterstützung holen.

Ein Gegenargument ist doch: Sind die Eltern nicht ohnehin Profis in Sachen Kindererziehung und -begleitung?

Eltern kennen ihre Kinder zwar gut. Aber übers Lernen wissen die Fachkräfte deutlich mehr. Eltern sind nicht a priori gute Lehrpersonen.

Was braucht denn ein Kind auf der Primarstufe, um zu lernen?

Das Wichtigste sind stabile und verlässliche Strukturen. Dazu gehört eine gute Beziehung zur Lehrperson. Das ist die Basis jeglichen Lernens. Es braucht aber auch ein anregendes Umfeld, das die Kinder auf ihrem Niveau beim Lernen fördert. Die Lehrperson ist nach wie vor eine wichtige Akteurin für ein erfolgreiches Lernen, auch im Homeschooling.

Diese Voraussetzungen können beim Homeschooling durchaus gegeben sein, besonders die starke Bindung zum Kind. Was kann die Schule denn da noch bieten?

Wie gesagt: Wenn das pädagogische Fachwissen fehlt, arbeiten die Eltern vielleicht einfach ein Lehrmittel mit den Kindern durch, ohne dass sie das didaktische Konzept dahinter kennen. Das ist in der Schule anders. Und die Forschung zeigt, dass Kinder in der Gruppe viel



Daniel Steiner, Institutleiter Primarstufe an der PH Bern. zvg

«Es besteht die Gefahr, dass die Kinder von anderen als etwas Besonderes wahrgenommen werden.»

besser lernen, weil sie auch voneinander lernen. Um das Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit zu entwickeln, ist ein intensiver Austausch mit Gleichaltrigen elementar.

Ein weiteres Argument für Homeschooling ist, dass man die Kinder zuhause individueller fördern kann. Gibt es an den Schulen genügend Raum für individuelle Förderung?

Ja. Die Förderung des individuellen Potenzials ist ein Bildungsauftrag. Wir müssen die Kinder dort abholen, wo sie sind, ihre Potenziale erkennen und diese fördern. Das Ziel ist nicht, alle Kinder denselben Bedingungen auszusetzen. Dafür braucht es aber unterrichtsergänzende Massnahmen, auf beiden Seiten des Begabungspotenzials. Dazu bietet die Schule von heute eine Vielzahl an Möglichkeiten. Im Unterricht macht längst nicht mehr jedes Kind zu jeder Zeit dasselbe.

Das wurde ja durch den Lehrplan 21 noch verstärkt.

Genau. Es gibt auch durchlässige Unterrichtsmodelle und Begabungsförderung. Das Ziel ist, jedes Kind als Individuum wahrzunehmen. Aber das ist natürlich auch eine Herausforderung. In einer Klasse von 20 bis 25 Kindern ist das oft schwieriger als daheim mit zwei oder drei. Wichtig ist aber auch der Inklusionsgedanke. Die Schule muss für alle da sein. Wenn wir dem Rechnung tragen wollen, sind weitere Anpassungen bei den Rahmenbedingungen nötig.

Sind die Klassen mit 20 Schülerinnen und Schülern oder mehr nicht zu gross für die individuelle Förderung?

Was das angeht, gibt es keine einheitliche Studienlage. Es ist abhängig von der Klassenzusammensetzung. In manchen grossen Klassen funktioniert es sehr gut, in anderen, auch kleineren, weniger. Eine homogenere Klasse, also wenn sie aus Kindern mit ähnlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten besteht, ist vielleicht weniger herausfordernd. Aber die mentale Belastung der Lehrperson kann man nicht ausschliesslich an der Grösse einer Klasse festmachen.

Im Kontext von Homeschooling fällt häufig der Satz: «An Schulen werden Soldaten ausgebildet.» Das widerspricht dem Ansatz der individuellen Förderung. Ist es denn heute noch wichtig, dass Jugendliche mit 15 Jahren alle in etwa dasselbe können und dies auch belegt werden kann?

Also erst einmal: Die Schule bildet keine Soldaten aus. Jedes Kind soll sich individuell entwickeln können. Es geht nicht um eine Ausnivellierung, und das soziale Lernen ist ganz zentral. In diesem Bereich sehe ich im Homeschooling ein Risiko.

Inwiefern?

Manchmal bewegen sich die Kinder daheim in einem eingeschränkten Umfeld, beispielsweise in einem systemkritischen. Wenn wir unsere Kinder von der Realität abschirmen, kommt es nicht gut. Früher oder später müssen sie mit den Herausforderungen, die unser Leben im 21. Jahrhundert prägen, umgehen können. Die Familie und die Schule müssen hier gemeinsam eine grosse Arbeit leisten und nicht gegeneinander kämpfen.

Homeschooling-Kinder sind ja auch heute noch Sonderfälle. Was macht es mit einem Kind, ein Sonderfall zu sein?

Beim Homeschooling besteht durchaus die Gefahr, dass die Kinder von der Gesellschaft und von anderen Kindern als etwas Besonderes wahrgenommen werden, sowohl im positiven, wie auch im negativen Sinne. Es kann das Bild entstehen, Homeschooling-Familien würden sich als «zu gut» sehen für die öffentliche Schule. Oder die Kinder würden es in der öffentlichen Schule nicht schaffen. Das kann so oder so eine negative Etikette sein. Muss es aber nicht. Manchmal setzen Eltern ja auch aus purer Verzweiflung auf Homeschooling, weil es für ihr Kind in der öffentlichen Schule nicht geht. Dann habe ich sogar Verständnis für diese Entscheidung.

Sonst nicht?

Weniger Verständnis habe ich, wenn es um ein grundsätzliches Misstrauen dem Staat und dem Bildungssystem gegenüber geht. Das sage ich jetzt nicht nur als Vertreter des Schulwesens, sondern auch als Vater: Wir haben ein ausgezeichnetes Schulsystem. Und aus gesellschaftlicher Sicht reproduziert Homeschooling soziale Ungerechtigkeit. Häufig sind die Familien, die auf Homeschooling setzen, finanziell gut gestellt. Würden das alle machen, würden die Ungerechtigkeiten verstärkt. Dabei soll die Schule ja das Gegenteil bewirken, nämlich Chancengleichheit schaffen.

Was denken Sie, wird es in 50 Jahren immer noch Klassenzimmer geben, wie wir sie heute kennen, mit Pulten, Wandtafeln und Frontalunterricht?

Ich denke nicht. Die Schule der Zukunft nimmt jedes Kind in seiner Einzigartigkeit wahr. Es wird noch mehr Möglichkeiten zur Individualisierung geben. Unterricht wird künftig wohl verstärkt nicht mehr nur im Klassenzimmer stattfinden. Die Räume in einem Schulhaus werden flexibler eingerichtet und genutzt, und es gibt unterschiedliche Lernorte unter dem gleichen Dach. Das Gute aus dem Digitalen und das Gute aus dem Analogen werden zusammengeführt. Die klassischen Fachbereiche werden wohl aufgelöst, zugunsten von interdisziplinären Inhalten und Kompetenzen. Wir werden uns also vom klassischen Deutsch-, Französisch- und Mathematikunterricht verabschieden. Die Schule wird aber immer ein Ort der Gemeinschaft sein.

stehen können.» Dies bespreche sie auch mit den Mädchen. Und sie und Dieter würden sie regelmässig fragen, ob sie denn nicht an eine reguläre Schule gehen möchten. Bisher hätten sie das aber nie gewollt. «Ich glaube auch nicht, dass unsere Kinder das Gefühl haben, ausgeschlossen zu sein», sagt Kathrin. Vielmehr komme es vor, dass Moiras Gspändli eifersüchtig auf sie seien, weil sie mehr Freizeit habe.

Und was sagt Moira dazu? Sie vermisse die Schule nicht. Zu wechseln sei für sie keine Option, auch wenn sie von ihrem Fenster aus den Kindern auf dem Pausenhof der angrenzenden Schule beim Spielen zusehen kann. «Ich bin froh, dass ich nicht dorthin muss.» Zuhause habe sie mehr Freiheiten, dürfe zwischendurch rausgehen, habe mehr Zeit für sich, mehr Freizeit. «Meine Freundinnen haben nie Zeit», sagt Moira. «Und ich kann selbst bestimmen, in welcher Reihenfolge ich was lerne.» Würde es nach ihr gehen, würde sie wohl hauptsächlich Französisch und Englisch lernen. Sie mag Sprachen.

Lynn ist inzwischen aus ihrem Zimmer gekommen. Bald geht es ans Kochen. Moira hilft montags immer mit. Lynn ist froh, wenn der Besuch geht. Das sei wohl gerade etwas viel für sie, sagt Kathrin.

Und was möchte Lynn mal werden? «Försterin. Sie liebt den Wald», sagt Kathrin. Sie wolle wissen, was da alles auf dem Boden krabbelt, welche Bäume wo wachsen, wie das alles zusammenspielt. Und Moira? «Hm, na ja», sagt sie und überlegt. «Vielleicht Tierärztin, am liebsten etwas mit Pferden und Hunden.»

Nun gilt es für die beiden Mädchen aber erst einmal, die reguläre Schulzeit zu absolvieren. Wichtig ist, dass sie jederzeit fähig sind, an eine reguläre Schule zu wechseln. Das schreibt das Gesetz vor. «Und das sind sie allemal!», sagt Kathrin.

Homeschooling wird immer beliebter

In den letzten Jahren ist die Zahl der Kinder im Homeschooling deutlich gestiegen: 2021 waren es **eineinhalb mal so viele** wie im Vorjahr. Im Kanton Bern war die Zunahme zwar deutlich geringer, aber immer noch beträchtlich. Seit 2016 hat sich die Zahl **mehr als verdoppelt**. Im Schuljahr 2016/2017 waren es noch 421 Kinder, im aktuellen Schuljahr sind es 934. Sie machen aber immer noch einen geringen Anteil aus, insgesamt befinden sich in Bern auf Stufe Volksschule aktuell 107 800 Kinder. Die Zunahme hängt auch mit der Pandemie zusammen: Seit der Einführung der Maskenpflicht ab der 1. Klasse haben die **Anfragen rund ums Thema Homeschooling** bei den Schulinspektoren im Kanton Bern zugenommen, schreibt die Berner Bildungs- und Kulturdirektion auf Anfrage. Über hängige Gesuche werde jedoch keine Statistik geführt, weshalb man diesbezüglich keine Aussage machen könne. Die Bedingungen für Homeschooling sind **kantonal geregelt**. Im Kanton Solothurn benötigen die Erziehenden ein Lehrerdiplom, um ihre Kinder daheim zu unterrichten. Im Kanton Bern hingegen nicht. Das Schulinspektorat prüft die Bedingungen im Heimunterricht regelmässig. Vor einer Woche teilte der Kanton Bern mit, dass der Zugang zu Privatunterricht bis zur 4. Klasse **aufgrund der Maskenpflicht** vorübergehend erleichtert wird. Dies gilt jedoch nur für eine befristete Zeit. Mit einem Wechsel zum Privatunterricht übernehmen die Erziehungsberechtigten die **schulische Verantwortung** für ihr Kind. haf